Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Schulgesundheitspflege

Band: 4 (1903)

Artikel: Ziele, Einrichtungen und Erfolge der Landerziehungsheime

Autor: Zuberbühler, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-90951

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5. Ziele, Einrichtungen und Erfolge der Landerziehungsheime.

Referat von W. Zuberbühler,
Vorsteher des schweiz. Landerziehungsheims Glarisegg.

Ihre Fürsorge für die schweizerische Schuljugend hat zu Ihren diesjährigen Verhandlungen auch das Thema „Landerziehungsheime" gestellt. Das Wort ist vor fünf Jahren von Dr. Lietz bei der Gründung seiner ersten derartigen Schule auf dem Kontinent geprägt worden. Es war ihm nicht die harmlose Bedeutung eines beliebigen Firmenschildes beschieden. „Landerziehungsheime" ist zu einem Kampfruf und zu einer Devise geworden. Zu einem Kampfruf gegen die Unterrichtsschule, vornehmlich der Grosstädte, mit ihrer einseitigen Wissenspflege, mit ihrer Missachtung oder Unterdrückung des Tatendranges der Jugend, gegen die Unterrichtsschule, die auf einer Seite eine grosse Zahl unglücklicher Jugendexistenzen mit darauf sich aufbauenden verfehlten Existenzen überhaupt, auf der andern Seite viele nicht minder unglückliche und verfehlte Lehrer aufweist. Zu einer Devise ist das Wort geworden für diejenigen, welche der Jugend zu einer natürlichen Entwicklung in inniger Verbindung mit der Mutter Natur verhelfen wollen. Es scheint, dass Kampfruf und Devise zeitgemäss sind, zunächst mit Hinsicht auf Hunderte von Eltern, welche ihre Kinder den ersten Gründern von Landerziehungsheimen mit freudigen Hoffnungen anvertraut haben. Besonders die zwei Landerziehungsheime von Dr. Lietz, zu Ilsenburg im Harz und Haubinda in Sachsen-Meiningen, sind während ihrer ersten Jahre so angewachsen und populär geworden, dass kaum über ein privates Erziehungswerk mehr gesprochen und geschrieben wird, als über das seinige. Die Landerziehungsheime haben aber auch Aufmerksamkeit erfahren von seiten der Behörden und staatlicher Lehrer. Vor Jahresfrist stattete der greise Herzog Georg v. Sachsen dem Landerziehungsheim Haubinda offiziellen Besuch ab. Heute beehren massgebende Schulmänner der Schweiz das erste schweizerische Landerziehungsheim mit ihrem Besuche. Sie sind hieher gekommen, um zu prüfen, ob die Jugend in Landerziehungsheimen natürlich, geistig und körperlich tätig, dabei

glücklich, würdig der Gegenwart und Zukunft lebe und wie weit es möglich wäre, solche Erziehungsgrundsätze für die Volkserziehung nutzbar zu machen.

Wir konnten uns bei der Aussicht auf Ihren Besuch nicht verhehlen, wie unvollkommen und lückenhaft sich unser Landerziehungsheim, das wir vor Jahresfrist gegründet haben, Ihren Blicken darbieten müsse. Nichtsdestoweniger haben wir uns über Ihren Vorschlag gefreut, da Sie auch hier von dem Grossen und Guten, was die Idee der Landerziehungsheime hervorgebracht hat und noch her-

Schweiz. Landerziehungsheim Glarisegg.

vorbringen kann, Spuren vorfinden werden: eine Schar froher, heiterer Knaben, die zusehends gesunder, kräftiger, abgehärteter, arbeitstüchtiger, unbefangen, aufrichtiger, selbständiger wird.

Was Sie auf diesem Platze unvollkommen und fehlerhaft vorfinden werden, das wollen Sie nicht auf das Konto der Landerziehungsheime überhaupt setzen. So erlaube ich mir, Ihnen unsern herzlichen Willkommgruss darzubieten.

Die Landerziehungsheime sind keine patentierte Erfindung. Sie sind — in Praxis und Theorie — ein altes Erbstück, das jedoch oft missachtet war oder verloren und vergessen ging. Die alten Griechen,

vornehmlich die Athener, verbanden mit ihrem geistigen Bildungsideal die gymnastische Erziehung, um den ganzen Menschen zu erziehen. Sie machten nicht zweierlei aus ihm, eine Seele oder einen Körper. Plato lehrte, man solle jene nicht ohne diesen bilden, sondern sie zusammenführen wie zwei Pferde an der gleichen Deichsel. Die gleiche Erkenntnis kommt auch im römischen Wort „mens sana in corpore sano" zum Ausdruck. Ein prächtiges Vorbild finden die Landerziehungsheime in der Schule des Humanisten Vittorino da Feltre[1]) zu Mantua (gest. 1447). Selber nicht nur ein ausgezeichneter Lehrer und Gelehrter, sondern auch tüchtig in Reit- und Fechtkunst und körperlicher Arbeit, verband er mit dem wissenschaftlichen Unterricht auch das Turnen und jede edlere Leibesübung, unternahm mit seinen Schülern Erholungsfahrten und Ausflüge, ging im gemeinschaftlichen Leben mit ihnen so auf, dass man ihn auf einer zeitgenössischen Medaille als omnis humanitatis pater feierte und als Sinnbild für ihn den Pelikan wählte, der mit seinem eigenen Herzblut die Jungen nährt. In seiner Schule erzog er nebst den Söhnen und Töchtern des Herrscherhauses von Mantua eine grosse Zahl von Kindern aus reichen Familien Italiens und Deutschlands. „Dazu aber kam noch eine andere Schar, in deren Ausbildung Vittorino vielleicht sein höchstes Lebensziel erkannte: die Armen und Talentvollen, manchmal 70 an der Zahl, die in seinem Hause ernährt und erzogen wurden „per l'amore di Dio" neben jenen Vornehmen, welch letztere sich hier gewöhnen mussten, mit dem blossen Talent unter einem Dache zu wohnen. Je mehr Schüler zusammenströmten, desto mehr Lehrer mussten auch vorhanden sein, um den Unterricht zu erteilen, ein Unterricht, der besonders dahin ging, jeden das zu lehren, wozu er befähigt schien."

Grundlegend für verwandte Erziehungsbestrebungen des neunzehnten Jahrhunderts sind die Ideen Rousseaus geworden. Seine Erklärung der Natur- und Menschenrechte des Kindes hat in Deutschland Basedow und Salzmann, in der Schweiz Pestalozzi und Emanuel v. Fellenberg zu Schulgründungen inspiriert, die ihrerseits in mancher Richtung für die Landerziehungsheime vorbildlich geworden sind.

Zum Bahnbrecher für die modernen Landerziehungsheime ist ein Engländer, Dr. Cecil Reddie[2]), mit seiner „New School" Abbots-

---

[1]) Burckhardt: Die Kultur der Renaissance, 4. Aufl. p. 237.

[2]) Dr. Cecil Reddie: Abbotsholme 1889—1899, or ten years' work in an educational laboratory. (London 1900. George Allen.)

holme, Derbyshire, geworden. Seinem Beispiele folgte 1898 sein Mitarbeiter Dr. Hermann Lietz [1]) durch die Gründung des ersten Deutschen Land-Erziehungs-Heims zu Ilsenburg und drei Jahre darauf durch diejenige des deutschen Landerziehungsheims zu Haubinda bei Hildburghausen. Durch Dr. Lietz angeregt, eröffnete Frau von Petersenn zu Stolpe bei Potsdam ein deutsches Landerziehungsheim für Mädchen. Diese Vorläufer regten auch andern Orts, in Frankreich und der Schweiz, zu ähnlichen Schulgründungen an. So ist das schweizerische Landerziehungsheim Glarisegg bei Steckborn aus der Mitarbeit seiner Gründer [2]) in den beiden Landerziehungsheimen von Dr. Lietz hervorgegangen.

Allen an sich zu stellenden Forderungen setzen die Landerziehungsheime voran, dass der „Zögling zum wohlgemuten, nicht zum de- und wehmütigen Menschen herangebildet, dass ihm sein fröhliches Knabenherz bewahrt oder ihm noch ein fröhlicheres geschenkt werde". Es muss Bresche gelegt werden in jene massgebenden modernen Anschauungen und Praktiken, die dem Kind die schönste Zeit seines Jugendglückes rauben, indem sie es durch ausschliesslich gedächtnismässige Wissenspflege in seiner natürlichen Entwicklung hemmen. Ein „froher Tag (Glad Day) in Liebe und Pflicht" ist das Wort im Wappenschilde von Abbotsholme; in „Licht und Liebe" soll das „Leben" in den deutschen Landerziehungsheimen erblühen. Ein freundlicher Zufall hat auch dem schweizerischen Landerziehungsheim ein Symbol der Freude verliehen, indem er dasselbe in „Glarisegg" (Hilarius-Egg), der Ecke des heiteren Heiligen, erstehen liess. Das Bedürfnis nach Gesundheit, Freude und Jugendglück hat die Erziehungsheime von selbst aufs Land verlegt und gefordert: Lasst dort euere Jugend in einem gesunden Umkreis in möglichst grosser Freiheit in harmonischem Ineinandergreifen von körperlicher und geistiger Tätigkeit sich entwickeln. Lasst sie handeln, selber suchen, füttert nicht nur ihren Intellekt, sondern kräftigt sie auch in ihrem Wollen durch die täglichen Gewohnheiten eines tatkräftigen, gesunden Lebens. Die Ernährung ist eine einfache, aber vorzügliche und reichliche; viel

---

[1]) Dr. Lietz. Emlohstobba: Bilder aus dem Schulleben der Vergangenheit. Gegenwart oder Zukunft? (Berlin, Dümmlers Verlag.) Jahrbücher aus den deutschen Landerziehungsheimen zu Ilsenburg, Haubinda und Stolpe. (Berlin, Dümmlers Verlag.)

[2]) W. Frei und W. Zuberbühler: Landerziehungsheime (Zürich, bei A. Müller) Erster Jahresbericht des Schweiz. Landerziehungsheims Glarisegg (Selbstverlag). — Dr. W. Frei: Landerziehungsheime, Darstellung und Kritik einer modernen Reformschule (Leipzig: J. Klinkhardt).

selbstgebaute Gemüse, Früchte, Milch und Milchspeisen. Grundsätzlich sind aus den Landerziehungsheimen und deren gesamtem Schulleben alle alkoholischen Getränke verbannt, die auf jeden Fall in der Erziehung ein Hindernis und der Jugend eine Schädigung sind, gegen die sich die Landerziehungsheime verwahren.

Die ländliche Abgeschiedenheit braucht keineswegs zur klösterlichen zu werden. Im Gegenteil. Das Heim sucht im Innern das Leben eines guten Staatswesens nachzuleben, es sucht häufige Berührung mit dem äussern Leben durch den Verkehr mit Eltern und Besuchern, durch Ausflüge und Reisen, es macht sich zur Aufgabe die Erhaltung und Pflege aller ächten Kulturgüter. Es ist ein kleiner Staat im Staate. So wollen die Landerziehungsheime die ihnen anvertrauten Knaben zu charakterfesten Jünglingen erziehen, welche, an Leib und Seele gesund und stark, ihre praktischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Fähigkeiten nach Kräften entwickeln.

Unterrichtlich schliessen die Landerziehungsheime je nachdem an das 4. bis 6. Schuljahr an und ihre Lehrpläne sind nach denjenigen der entsprechenden Klassen von öffentlichen Primar- und Sekundarschulen und Realgymnasien eingerichtet. Den Gesamtausbau seiner deutschen Landerziehungsheime gestaltet Dr. Lietz nach folgendem monumentalen Plane: „Drei miteinander eng verbündete Bruderheime werden entstehen, eins für die Kleinen, eins für die Mittleren, eins für die Grösseren. Neben der notwendigen wissenschaftlichen Arbeit steht dann im Mittelpunkt des ersteren das Spiel und die Tätigkeit im Garten, des zweiten die praktische Arbeit in Landwirtschaft und Handwerk, des dritten die selbständige Vertiefung im hehren Bau der Wissenschaft und Kunst; der Schauplatz des ersten ein kleines Gut, das gartenbaumässig betrieben wird; des zweiten ein grosses Landgut mit dem gesamten Betrieb der Handwerke; des dritten die stille Abgeschlossenheit eines Klosters mit Park und See und Wald inmitten wunderbarer erhebender Naturschönheit. In jedem eine der Altersstufe angemessene eigentümliche Art der Erziehung und alle drei verbunden durch die Gemeinsamkeit der Ideale; und neben diesen Landerziehungsheime für gesunde, starke, praktische, wahre, treue, edle Mädchen, für die Schwestern unserer Brüder."

Der Tagwerkplan eines Landerziehungsheimes mag nun in Einzelheiten der Arbeit und des Lebens desselben einführen:

6 Uhr	Aufstehen.
6 — 6^{45}	Dauerlauf im Freien, resp. Freiübungen (im Sommer auch Seebad).
6^{45}— 7	Frühstück.
7 — 7^{10}	Vorbereitung zur Klasse.
7^{10}— 8	Unterricht.
8^{10}— 9	dito
9 — 9^{20}	Frühstückspause (Milch und Brot).
9^{20}— 10^{10}	Unterricht.
10^{20}— 11^{10}	dito
11^{10}— 12	Frei.
12 — 12^{30}	Mittagessen.
12^{30}— 1^{30}	Frei; Umkleiden für die Handarbeit.
1^{30}— 2^{25}	Arbeit im Garten.
2^{35}— 3^{30}	Schreinerwerkstätte u. s. w.
3^{30}— 4^{30}	Frei; Obligatorisches Seebad; (Milch und Brot).
4^{30}— 5^{15}	Unterricht.
5^{15}— 6^{30}	Selbständiges Studium (Hausaufgaben).
6^{30}— 7	Abendbrot.
7 — 8	Frei; Spiele, Spaziergänge.
8 — 8^{30}	Gemeinsame Vorlesung und Gesang.
8^{30}	Zu Bett.

So spielt sich der alltägliche Tag der Knaben, vom Erwachen bis zum Schlafengehen, in vielseitiger Tätigkeit ab. In herrlichen Landschaften nennen sie grosse Schulgüter ihren Arbeits- und Spielplatz. In Wohn- und Schulräumen, Schreinerwerkstätte, eigenen Stallungen mit Pferden, Kühen, Ochsen, Schweinen, auf Spielplätzen für Fussball und Tennis, Badeplätzen am See oder Fluss, in Garten, Wiese und Wald bewegen sie sich in grosser Freiheit.

Das ist das „Schulhaus des Landerziehungsheims".

Das Augenfälligste an seinem Schulleben ist, dass neben dem üblichen Schulunterricht körperliche Arbeiten einen wichtigen Platz einnehmen, die sich dem flüchtigen Beobachter, wenn er das Landerziehungsheim zufällig am Nachmittag besucht, so aufdrängen, dass er sich fragt, ob er es mit einer landwirtschaftlichen Schule zu tun habe. Ein Besuch, der sich über den ganzen Tag erstreckt, würde ihn eines andern belehren.

Der Vormittag ist lediglich dem wissenschaftlichen Unterricht gewidmet. In Klassen von 6 bis 18 Schülern arbeiten die Lander-

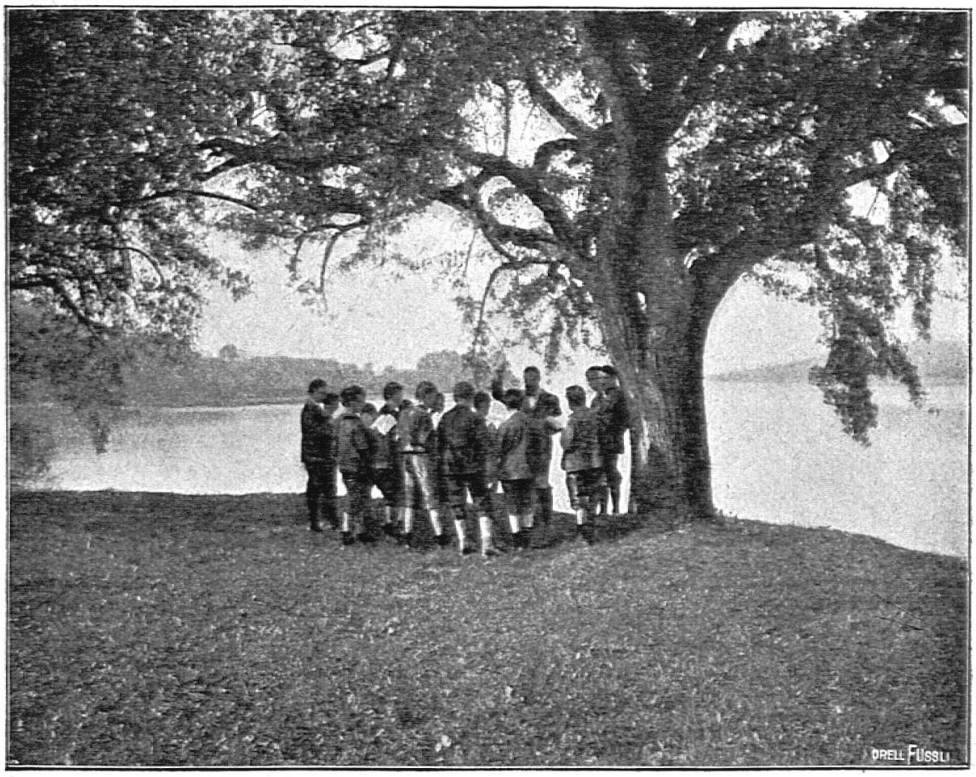
ziehungsheime den Lernstoff der öffentlichen Schulen durch, deren Inspektoren sie auch unterstellt sind. Wenn sie sich bei ihrem Unterrichtsverfahren bestreben, jeden Schüler nach seinen Fähigkeiten zu fördern, den intelligenten Schüler, der ein Arzt, Techniker, Lehrer u. s. w. werden will, für den späteren Anschluss an die öffentlichen Bildungsinstitute vorzubereiten, so wahren sie auf der andern Seite nicht minder den Standpunkt, dass solche Vorbereitung nicht auf Bestellung erfolgen kann, und dass die Jugenderziehung auch dem Unterricht zunächst eine andere Aufgabe zuweist, als die, dem Knaben bis zu einem bestimmten Zeitpunkt so und so viel „positives Wissen" in so und so viel Fächern beizubringen. Die Erfahrung lehrt, dass noch lange nicht jeder erzogen ist, brauchbar und glücklich wird, wenn er die vorgeschriebenen Examen hinter sich hat. Landerziehungsheime sind also zunächst keine Maturitäts- oder Berufsvorbereitungsschulen. Ein Ziel, das sie mitzuerreichen suchen, ist es allerdings.

Den Schüler beobachten, denken, vergleichen, seinen Wissensstoff selbständig verarbeiten zu lehren, ist Ziel des Unterrichts. In den Naturwissenschaften ist das Schulgut das geeignete Lernfeld. Es finden viele Unterrichtsstunden im Freien statt. In der Mathematik, der Geometrie, dem technischen Zeichnen geben viele Vorfälle des Lebens im Landerziehungsheim Gelegenheit zu praktischen Ausgangspunkten. In den Fremdsprachen wird der Elementarunterricht hauptsächlich als Sprechunterricht betrieben und nach Möglichkeit Lehrern mit der betreffenden Fremd- als Muttersprache übergeben. Im Mittelpunkte des Sprachunterrichtes steht die Muttersprache. In derselben wird der Unterricht in allen Fächern erteilt und in ihren besonderen Stunden stellt sie sich als hauptsächlichste Aufgabe, in ganze Werke ihres Literaturschatzes einzuführen und zu schriftlicher und mündlicher Arbeit häufig Stoffe aus dem unmittelbaren Erfahrungskreis zu bearbeiten. Wo es möglich ist, gehen die Fächer im Zusammenhang nebeneinander her, wie es in Deutsch und Geschichte, auch Geographie leicht zu bewerkstelligen ist. Kunstübungen, Zeichnen, Malen, Modellieren, Musik finden in den Landerziehungsheimen reiche Pflege. Die Musik namentlich greift aus dem Unterricht ins Schulleben hinüber und zeigt, wie Studium nicht um eines Selbstzweckes, sondern um der Verschönerung und Veredlung des Lebens willen da ist.

Diese Andeutungen sind nicht gemacht, um für den Unterricht in Landerziehungsheimen ein Vorrecht der Güte in Anspruch zu

nehmen, sondern um zu sagen, dass sie in dieser Hinsicht mit in der Reihe derjenigen Schulen stehen wollen und werden, welche mit einer Geistesbildung zum Glück und Frommen des Individuums und der Gesellschaft Ernst machen.

Ein anderes Bild bietet der Nachmittag. Schüler und Lehrer sind nicht mehr zu erkennen. Sie haben sich in eine seltsame Arbeitstracht, ganz kurze, unten nicht geschlossene Hose und wollenes Leibchen gekleidet. Das letztere wird zur Frühlings-, Sommers- und Herbstzeit auch noch weggeworfen. Die Schar verteilt sich in drei bis vier

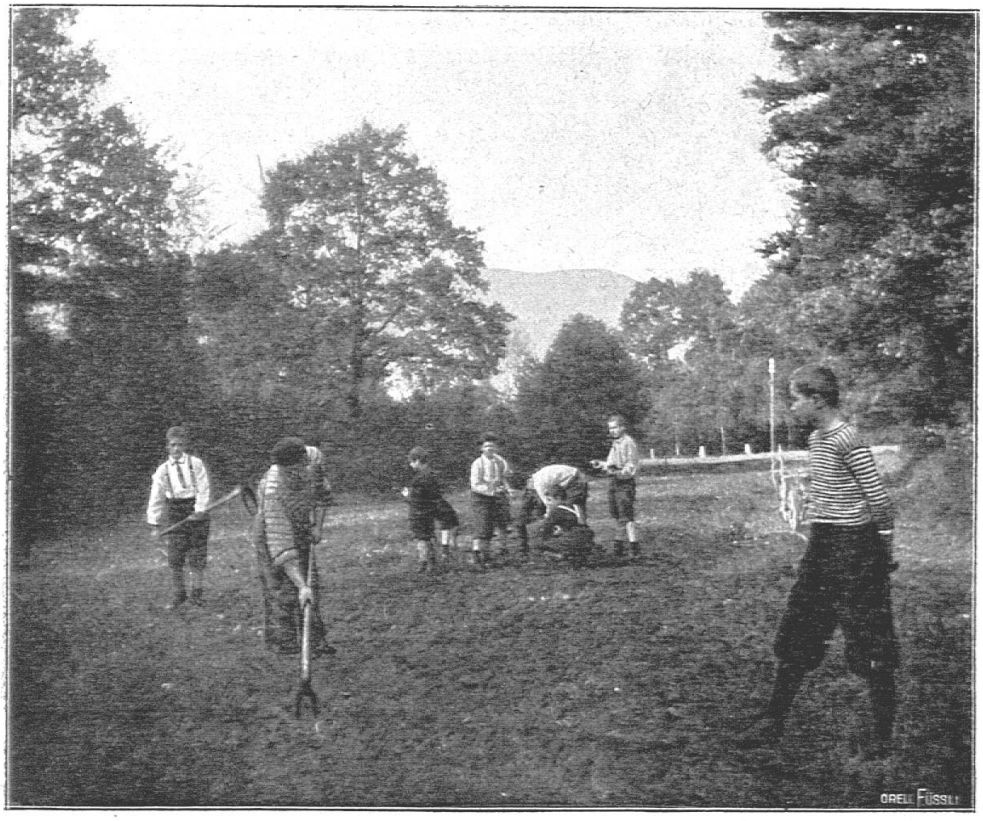


Singstunde.

Abteilungen. Die Einen gehen für eine Stunde in die Schreinerei, wo sie unter kundiger Leitung von Schreinermeistern die ernste Handhabung von Säge und Hammer, Hobel, Meissel und Drehbank lernen. Da entstehen unter ihren Händen vom ersten zeichnerischen Entwurf bis zum vollendenden Anstrich oder zur ausschmückenden Brandmalerei Gegenstände aller Art. Die andern Gruppen haben sich in Garten und Felder gemacht, säen Kartoffeln, jäten Unkraut, bauen Gartenwege, richten einen Tennisplatz ein, andere spalten Holz, putzen Bäume, üben sich in der Kunst des Veredelns. Im „Heuet“ helfen sie sich im muntern Bund bei der Bergung des Heues. — Nach

einer Stunde tritt Wechsel der Beschäftigung ein, der das gleiche Treiben für eine weitere Stunde von neuem anfacht.

Man betrachte sie noch bei ihren Spielen, im Bad, in ihrer Freiheit, bei hundert Gelegenheiten zur Betätigung von Körperkraft und Gewandtheit, Unternehmungslust und Erfindungsgabe. Die Schreinerei hat beständig freiwilligen Besuch. Sie bauen weiter an Kisten, Schemeln, Kasten, Tischen, Bilderrahmen, an einem Wasserrad; sie stauen den Bach und treffen Anstalten zur elektrischen Beleuchtung



Kartoffelernte.

ihrer Wohnstube. Der dramatische Verein, an dem kein Lehrer mitgründen half, baut im Freien ein Theater. Aus alten Balken und Brettern werden Flösse gezimmert. Homer hat die Anregung gegeben. Flüchtig aufflackernder, aber auch andauernder Sammeleifer gehen auf interessante Entdeckungen aus. Es entstehen Kaninchenställe, Einrichtungen für Raupenzucht; Schlangen, Kröten, Fische, Tiere des Waldes werden tot und lebendig herbeigeschleppt, Blumen und Gräser fürs Herbarium gesammelt, aber auch Blumensträusse und Epheuranken für die Ausschmückung der Wohn- und Schlafräume werden herbeigeholt. Da stehen auch Blumen auf dem Tische der Lehrer;

man erfährt nicht, wer sie hingestellt hat. Die Winterzeit findet Schlittschuhläufer und gutbesuchte Schlittbahnen, in den Schülerstuben eifrige Leser und Spieler; im Sommer verfliegen die freien Stunden auf den Spielwiesen, auf Ausflügen zu Rad und zu Fuss, unter Schülern allein oder in Begleitung von Lehrern.

Ausflüge und Schulreisen bilden in den Landerziehungsheimen einen wesentlichen Bestandteil der Erziehung. Es wird ihnen ein grosser Teil der Ferien gewidmet. Die Schule von Abbotsholme hat sich monatelang in Deutschland und Frankreich aufgehalten; Schüler und Lehrer von Ilsenburg sind zu ihren Freunden nach Abbotsholme

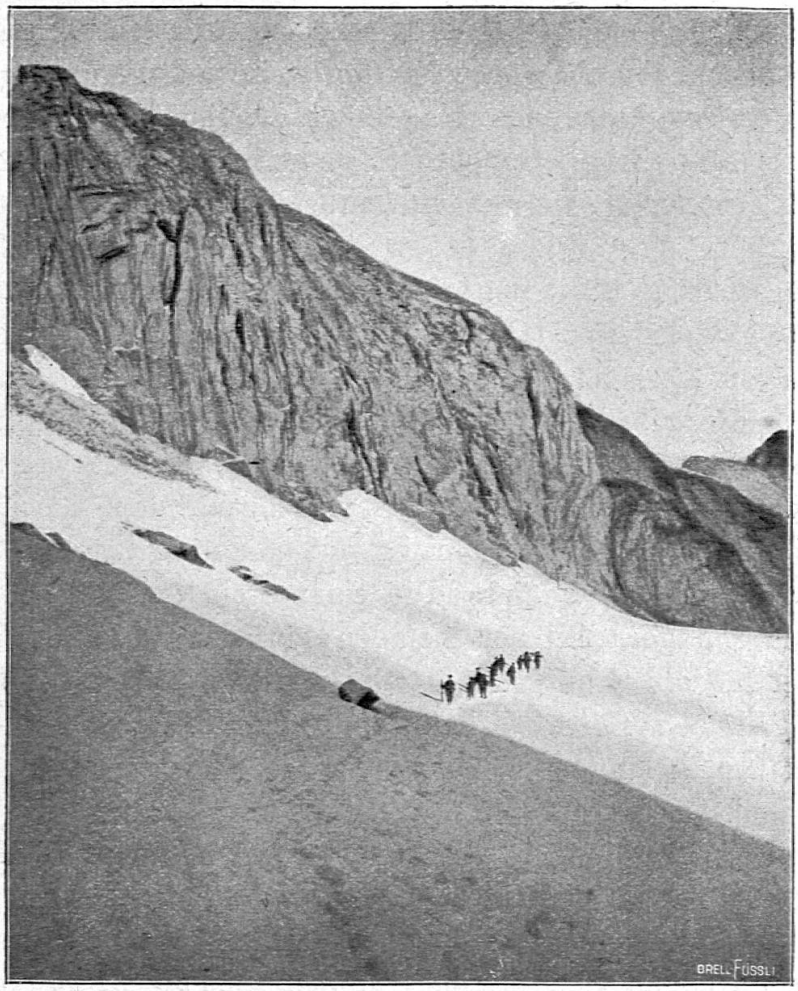
Heuet.

und an die Weltausstellung nach Paris „geradelt". Das sind jeweilen von den herrlichen Stunden, in denen die Theorie der Schule auf den mannigfaltigsten Gebieten: Naturwissenschaften, Geographie, Sprachkunde u. s. w. zum jubelnden Leben wird, wo dem Schüler Gelegenheit gegeben wird, sich mit und an der Welt zu messen. Eine Reiseschilderung aus dem ersten Jahresbericht des Schweiz. Landerziehungsheims mag illustrieren, wie in Landerziehungsheimen gereist wird:

Es kam die Zeit der Sommerferien, der grossen Ferienreise ins Wallis. Die Wege waren zuvor auf der schönen neuen Wandkarte gemacht worden. Die Reiselust wurde genährt durch Mitteilung von geographischen, geschichtlichen, botanischen Merkwürdigkeiten und

durch kühne Ausmalung der bevorstehenden Reiseabenteuer: Grösster Teil der Reise zu Rad und zu Fuss, Zeltlager, eigene Feldküche, Reiseränzel nach Wanderburschenart. Man sah auf den Gesichtern mutiges Erwarten wie zaghafte Freude vor dem Unbekannten, das da kommen sollte. Die nächtlichen Zeltlager! Bisher nie anders, als ein gutes Bett auf Reisen mit Vater und Mutter, im Hotel sogar ein üppigeres, als zu Hause. Nun ein pyramidenförmiges Zeltdach, den harten Rasen oder ameisenbevölkerten Waldgrund unter sich, ein Cape, eine Wolldecke mit dem Kameraden geteilt, Kälte, ein nächtliches Hochgewitter, Frühreif, ... Huh. Nein! Das musste erst zu Hause ausprobiert werden. Da bauten die Jungens auf der Schlosswiese ein Dorf aus Zelttüchern und Wolldecken, einzeln oder in Gruppen, im Bau der Häuschen wie in der Auswahl der Schlafgenossen charakteristisch für jeden. Der eine baute an steiler Halde, damit ihm das Blut nicht in den Kopf schiesse, der andere horizontal, damit er nicht herunterrutsche. Der eine liess es am Kopfende offen, um frische Luft und den Sternenhimmel über sich zu haben, der andere am Fussende, um sich vor Zahnweh zu schützen, der dritte schloss es an beiden Enden, um ungestört zu sein, der vierte liess es an beiden Enden offen, um sich rechtzeitig an den Durchzug zu gewöhnen. Ein Kampferfahrener aber wickelte sich gut in eine Wolldecke ein und schlief unter dem schützenden Blätterdache eines Birnbaums, den treuen Nero zur Seite. Manche hatten sich mit schrecklichen Waffen, Aexten, Spaten, Rebstecken u. s. w. versehen, um nächtliche Ueberfälle abzuwehren. Nachdem ein paar solche Nächte zu Hause gezeigt hatten, dass das Abenteuer viel mehr des Schönen, als des Schrecklichen aufwies, ja, dass man sogar vortrefflich schlafen konnte, da kamen sie, die unvergesslichen Tage, auch von den kleinsten erwartet. Es waren zwei Karawanen, neun Fussgänger, neun Radfahrer. Letztere reisten von Glarisegg aus zu Rad, erstere von Frauenfeld bis Altdorf mit der Bahn. Von dort aus wurde die Reise gemeinsam fortgesetzt. Am ersten Abend der Reise, 12. Juli, hatten wir in Zürich die Gastfreundschaft der dort wohnenden Eltern genossen. In Altdorf schlugen wir bereits Zeltlager auf. Man könnte ein Buch darüber schreiben, ein interessantes, trotzdem der Weg schon hundertmal von andern beschrieben worden ist. Denn wir sind auf der jahrhundertealten Gotthardstrasse und den Römerstrassen des Wallis in eigener Weise, mit jungen Herzen, mit neuer Lust gereist. Ihr wisst es noch und werdet's nicht vergessen! Die köstliche Mittagsrast bei Göschenen, abseits von der Strasse, an einem reissenden Bergstrom, der zur tiefen

Reuss hinunterraste, in dessen Gischt wir Becher und Kochtöpfe untertauchten, die langen Einmachgläser, das Weissbrot, die unglücklichen Räder mit bereits geplatzten unheilbaren Reifen, die von Andermatt aus nach Zürich gesandt werden mussten. Die wunderbare, kalte Sternennacht unter dem flachen Zelt, hoch über dem Dörfchen Hospental, in baumloser Bergeinsamkeit. Der glühende Aufstieg zur Furka,

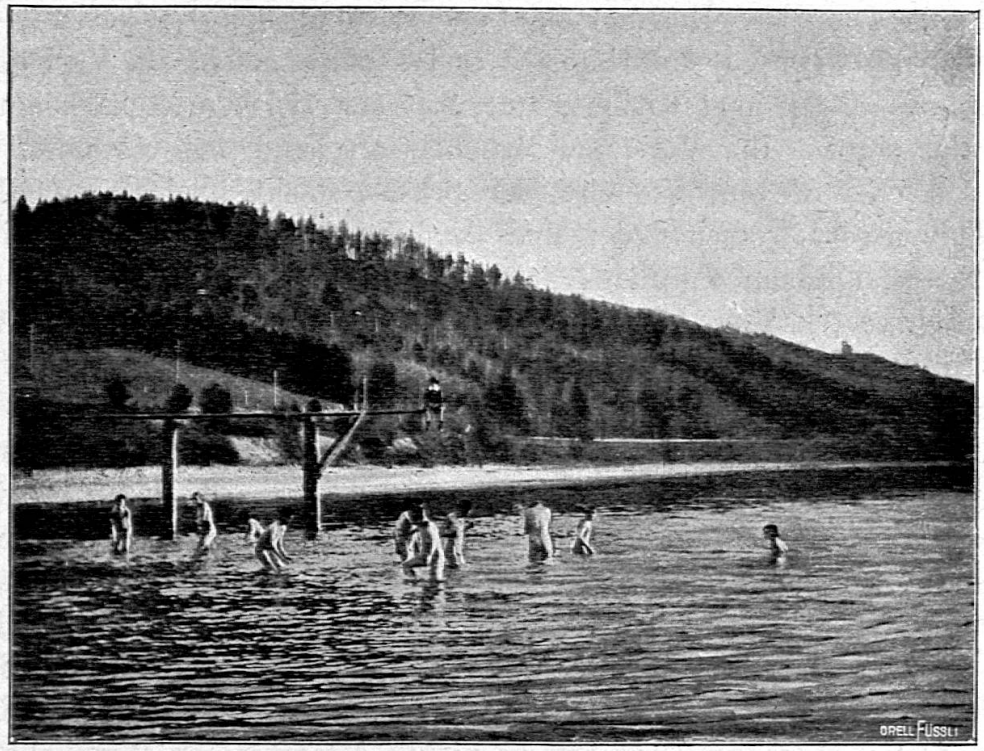


Ferienwanderung auf den Säntis.

die Kristallpracht des Furkagletschers, seine Eisgrotte, die kühne Fahrt nach Oberwald hinunter. Dort holten wir beim Gemeindepräsidenten von Unterwasser das Niederlassungsrecht mit eigener Feuerstelle ein. Man wies uns eine stille Waldlichtung an der Rhone an. In der Abenddämmerung bauten wir unsere beiden Zelte um zwei Tannenstämme herum, als erste schwere Tropfen niederfielen. Unsere Zelte erhielten die Taufe in der furchtbarsten der Gewitternächte, welche seit Menschengedenken über das Oberwallis gezogen

sei, auf welche im Unterwallis die Schreckenstage des Rhonedammbruches bei Illarsaz folgten. Wir lagen wach, festumschlungen, zuversichtlich in den Zelten. Furchtbare Güsse peitschten das Tuch, unzählige Blitze durchleuchteten den kleinen Pyramidenraum. Furchtbar, erhaben, dies Gotteswort im Urgebirge, eine Menschenprüfung, ein Gebet. Ihr vergesst es nicht! Nach einem Aufenthalt von fünf Tagen, nach Ausflügen zur Grimsel, talauf- und abwärts, beschloss eines Morgens die Landsgemeinde feierlichen Aufbruch nach Südwesten. Aernen, oberhalb Fiesch, wurde für fünf weitere Tage unsere Residenz. Adolphe Ferrière hatte uns hingeführt. Seine Angehörigen hatten dort früher einen Sommeraufenthalt genommen. Wie waren wir da gastlich aufgenommen: Der Gemeindepräsident stellte uns sein schönstes Grundstücklein, eine Wiese neben der Kirche, zur Verfügung, die sich terrassenartig über den steilen Abhang hinausschob, der zum Rhonebette niedergleitet. O, diese liebenswürdigen, schlichten, braven Menschen von Aernen! Jene Gegend, Mühlebach, hat den Kardinal Schinner hervorgebracht. Es war eine andächtige Wallfahrt nach seiner Geburtsstätte. Das greise Mütterchen, welches darin hauste, zeigte uns pietätvoll sein Bild. Dem Binntal, dem Geisspfad ward unter der liebenswürdigen Führung von Maler Melzer aus Genf ein herrlicher Sonntag gewidmet. Die einen kehrten mit Schätzen aus den Dolomitenlagern schwer beladen zurück. Der „Strahler" von Beruf lässt sie als Schutt liegen, die weissen Steine mit den eingesprengten kleinen Erzkristallen. Uns, die wir nicht zu den fundreichen Minen gelangen konnten, wurden diese Trümmer zu wertvollen Gedenksteinen, die den Grundstock zu unserer Mineraliensammlung abgaben. Die andern kehrten in tiefer Nacht vom Geisspfad her zurück, stolz, ihren Fuss auf italienische Erde gesetzt zu haben. In Aernen erhielten wir schwere, fast zentnerschwere Grüsse von den Eltern Ferrière und Hochreutiner. Sie hatten die Konservenfabriken zu Seon beauftragt, uns einige Musterkisten ihrer Süssigkeiten zuzusenden. War das der Grund, dass das Schildwachamt bei den Zelten so begehrt war, wenn jeweilen alle, bis auf die zwei zurückbleibenden Wachen ausrückten? Ihr vergesst sie nicht, jene unvergleichliche Besteigung des Eggishorns, den Tag am Merjelensee! Jene Tage hatte auch ein Vater, Herr Linder, mit uns geteilt. In Fiesch trennten wir uns, Radfahrer und Fussgänger. Die letzteren zogen wieder der Grimsel zu. Sie haben noch viel Schönes erlebt am Handeck, auf dem Brünig, in Luzern, wo Freunde und Eltern sie beherbergten, auf dem Rütli, wo sie die letzte Nacht ihrer Reise zubrachten. Die

ersteren erzählten beim Wiedersehen ihren Freunden von der Fahrt durchs Rhonetal, der gastlichen Aufnahme bei den Eltern unseres Paul in Leysin, der wohligen Ruhetage bei den elterlichen Freunden in Genf, dem sonnigen Tag in Chigny in der Familie von Professor Forel. Und als die Radfahrer am 1. August abends 9 Uhr bei strömendem Regen in Zürich einradelten, waren sie sogar stolz darauf, an diesem letzten Reisetage vom Bielersee aus die schöne Strecke von 140 Kilometer zurückgelegt zu haben.



Seebad.

Die Lehrer sind überall mit dabei. Die üblichen Schranken zwischen dem „Professor“ und den Schülern bestehen nicht, weil der Lehrer des Landerziehungsheims Erzieher sein will. Ein Wort Fellenbergs kennzeichnet das Verhältnis, wie es als unumgänglich angesehen wird: „Die Gegenwart des Lehrers stört nicht im geringsten den Ausdruck der jugendlichen Unbefangenheit. Sie beruht vielmehr auf einer vollen Gemeinschaft des Geistes und Herzens mit den Zöglingen. Der Lehrer ist willkommen und wird vermisst, wenn er mangelt, weil er selbst Kind mit Kindern ist. Die Erfahrung von den Wirkungen dieses Nichtimponierens beweist, dass das Übergewicht nie mächtiger wirkt, als wenn es in harmloser Güte verschwindet.“

Wenn die Jungen aufstehen, so ist der Lehrer auch auf. Er läuft und badet mit ihnen; bei den Mahlzeiten hat er an kleinem Tische ein halbes Dutzend Knaben um sich. Nach dem Unterricht, nach gemeinsam verlebten Pausen teilt er die Nachmittagsarbeit mit den Knaben. Beim Spiel am Abend auf der Fussballwiese, bei der gemeinsamen Abendvorlesung ist er mit dabei. Er drückt den Knaben die Hand zum „Gut Nacht".

Es wäre falsch, wollte man den Schluss tun, die Knaben müssen am Gängelband geführt sein. Im Gegenteil. Dank des Zusammenseins kann der Erzieher im Landerziehungsheim gerade auf das verzichten, was das Aufdringliche und Unausstehliche im Verhältnis zwischen Schüler und Erzieher ist: Auf das viel Worte machen und Moralpredigen. Ein Vor- und Mitleben erscheint nie als aufdringlich; solcher Gegenwart wird der Schüler nicht überdrüssig. Der „Schulmeister" verschwindet und der Verkehr wird zu dem eines älteren erfahrenen Freundes zum jüngeren. Der „Autorität" geschieht dadurch kein Abbruch, wenn anders der Erzieher nicht nur ein Kind, sondern auch ein Mann ist, der einen gesunden Takt zu wahren weiss, womit er der Lebenshaltung der Gemeinschaft die Richtung zu geben versteht. Gleichzeitig mit dem Schulmeister verschwinden auch eine Menge von Dingen, auf die sich eine gewisse Pädagogik gern viel zu Gute tut: Gebote, Verbote, Strafen, militärische Strenge, „Schneid" u. s. w. Im Landerziehungsheim gibt es keine Verbote und keine andern Strafen als solche, die als natürliche Folgen des Vergehens erscheinen. Diese Äusserung Dr. Lietz' mag in ihrer unbedingten Fassung utopistisch erscheinen; in ihrem Kern ist sie nichts destoweniger Wirklichkeit. Gewiss gibt es Gebote, Bestimmungen, denen alle nachleben müssen. Im übrigen gibt das Leben im Landerziehungsheim seinen Schülern eine Ständigkeit charaktervollen Betragens, die den Erzieher sogenannter „exemplarischer Strafen" beinahe überhebt. Unanständiges Betragen gegen Erwachsene muss sich im täglichen und stündlichen Verkehr mit solchen von selber korrigieren. Eitle Überhebung und Missachtung der Arbeit und der Arbeiter verlieren sich bald bei einem Knaben, der seine Sachen selber verwalten, sein Bett zu machen, seine Schuhe und Kleider zu reinigen hat, dem in den Arbeitsstunden mitunter auch „niedere" Arbeiten zugemutet werden, der täglich mit den Leuten des Gutes zusammenarbeitet. Ausfälle und Ungehorsam gegen einen einzelnen Erzieher fänden schlechten Rückhalt an einem Erzieherkollegium, das unter sich durch Freund-

schaft einig ist, an einer Mehrheit von Knaben, denen frevelhaftes Betragen in der Freiheit des Landerziehungsheims als ein Frevel vorkommt und die solches ohne weitere Instanzen von sich aus unterdrückten. Roheit und Grobheit, unsittliches Handeln unter den Knaben selbst kommen ebensowenig auf in einem Milieu, wo man sich stündlich hilft, wo Gross und Klein Freude und Leid teilen.

So bleibt zum Tadel nichts mehr übrig? Gott bewahre uns vor „Tugendbolden". Wo Leben in Freiheit gedeiht, gucken auch Übermut und Leidenschaft, Faulheit, Starrsinn und Ungehorsam heraus, und es liegt den Landerziehungsheimen nichts ferner, als Moral in Formeln oder gar in einer nivellierten Bet- und Muckergesellschaft zur Darstellung zu bringen. Jugend ist von Haus aus mutwillig, gar bösartig, egoistisch, manchmal brutal, unordentlich, verschwenderisch. Auch das sog. Laster kann unschuldig sein und wo dies der Fall ist, findet es in Landerziehungsheimen weder Pharisäer noch Inquisitoren zu Richtern. Einige Beispiele mögen zeigen, wie man Schüler bestraft oder sie zu ihrem Vorteil zu beeinflussen sucht: — Abends machen die Schüler gemeinsam in ihren Klassen, ohne Aufsicht der Lehrer, ihre Aufgaben. Es ist den Schülern geboten, schweigsam zu sein, damit keiner in seiner Arbeit gestört werde. Einige Schüler wurden wiederholt als Ruhestörer verzeigt oder überrascht. Da wurden sie für eine Woche von dem Abendstudium dispensiert und standen dafür morgens eine Stunde vor den andern auf, um alsdann ihre Aufgaben in Gegenwart eines Lehrers zu machen. Die Strafe wirkte und blieb in traditioneller Erinnerung. — Die Unterrichtsstunde hat kaum begonnen, da meldet sich ein Knabe zum „Hinausgehen". „Gewiss sollst Du hinausgehen dürfen. Hast Dich erkältet?" „Ja." „Du sollst Dich pflegen und Dich in den nächsten acht Tagen des Seebades enthalten." Jene Klasse hat seither keine „Hinausspringer" mehr. — P. ist überall der letzte: beim Aufstehen, beim Schulbeginn, beim Essen. Man gibt ihm eine gute Uhr und überträgt ihm für ein paar Wochen das Zeichenläuten mit der Schulglocke. — Einem ungewissenhaften Besorger der „Klassenordnung" wird dieses Amt, welches täglich wechselt, für eine Woche übertragen. — Im Herbst prangten die reifen Trauben im Rebberge. Täglich wurden einige Körbe voll geholt und kamen als willkommene Nachspeise auf den Tisch. Aus guten Gründen war der Knabenschar der beliebige Aufenthalt im Rebberg untersagt. G. ging doch hin. Da wurde ihm an einem Tag, wo eine andere Nachspeise aufgetragen wurde, ganz allein ein gewaltiger Teller mit Trauben vorgesetzt.

Nach dem ersten Staunen verstanden er und die kichernden Kameraden den Wink. — A. hatte zur Fastnachtzeit die Gedankenlosigkeit begangen, auf seinem mit Wachstuch überzogenen Waschtisch ein bengalisches Feuer anzuzünden. Immerhin war er nachher schlau genug, das gewaltige Loch mit der Waschschüssel ein paar Tage lang zu verdecken. Es kam doch an die Sonnen. „Junge, Du kannst mit guten Sachen nicht ordentlich umgehen. Sollst nun ein passendes Waschtischlein bekommen. Trage den guten hinaus und hole auf dem Dachboden eine leere Holzkiste. Die mag Dir für ein Vierteljahr als Waschtisch dienen.“ Der Junge wird es nicht vergessen, wie er den auf Besuch kommenden Eltern Aufklärung über dieses sonderbare Möbelstück geben musste. —

Vergehen, welche derart sind, dass sie über den einzelnen hinaus, mehrere oder alle betreffen, welche ins Leben der Gemeinschaft einreissen, kommen vor der Schulgemeinde zur Behandlung. Eine öffentliche Rüge zählt zu den schweren Strafen im Landerziehungsheim. Ein dergestalt wegen Grobheit gegen einen Kameraden vor allen Schülern gekennzeichneter Knabe — sein Name wurde nicht einmal genannt — kam auf die Stube des strafenden Leiters und bat ihn unter Tränen, er möchte ihn doch nicht mehr öffentlich tadeln, er wolle sich nach Kräften zusammennehmen.

Das Gegenstück zu solchen Zurechtweisungen sind die natürlichen Belohnungen. Auch hier nicht viele Worte, sondern Taten. Ein trefflicher Schüler wird Zimmer- oder Klassenpräfekt, erhält verantwortungsreiche Aufträge, erfährt bei hundert Gelegenheiten das Vertrauen seines Erziehers, kommt ihm näher durch ernsten, ständigen Verkehr. Der Erzieher achtet in ihm den reifenden Jüngling, den werdenden Mann. Es knüpfen sich Beziehungen der Freundschaft fürs Leben.

Es ist mit diesen Ausführungen eine Frage, die vielleicht schon lange gestellt werden wollte, grösstenteils beantwortet: „Wie steht es mit der Religion? Wann und wie und wie oft wird Religionsunterricht erteilt?“ Religionsunterricht? Keiner, wenn anders nicht das beschriebene Leben und Streben als sein Kern aufgefasst werden will. Es gilt in den Landerziehungsheimen die Überzeugung, dass Religion ihre beste Pflege und Weihe durch das „Leben“ erhalte. Katechismus und Sprüchelernen und das Abschöpfen der Moral aus biblischen und andern Erzählungen erkennen die Landerziehungsheime nicht als religiösen Unterricht. Was daneben am landläufigen Religionsunterricht noch übrig bleibt: Übermittlung von Kenntnissen

und Meinungen über religiöse und kirchliche Fragen christlicher und andersgläubiger Völker wird der Kulturgeschichte und Geschichte in höheren Klassen speziell der Kirchengeschichte zugewiesen.

Doch haben die Landerziehungsheime auch besondere Veranstaltungen zur Pflege religiösen Empfindens durch das Wort. Mit der Bibel werden die Schüler durch gemeinsame Vorlesungen von Psalmen, Sprüchen oder Gleichnissen, am Morgen, vertraut. Jedes Tages Mühen und Freuden finden allabendlich ihren Abschluss in einer Sammlung der ganzen Schulgemeinde durch Musik, Gesang, Vorlesung von besten und edelsten Schriften aus dem Literaturschatze vieler Völker. Diese letzte Tagesstunde ist jedem eine Andacht und Weihe, aus deren Reichtum an Edlem, Ewigem er den Schatz seines Herzens füllt.

Wenn der Anspruch berechtigt erscheint, dass die Organisation der Landerziehungsheime gegenüber dem Gros der modernen Schulen den Vorzug einer Erziehung gewährt, welche geistige und physische Stärke des Kindes in ihrer notwendigen Harmonie besser entwickelt als jene, so mag schliesslich die Frage am Platz sein, wie die wichtigsten Ideen der Landerziehungsheime für das öffentliche Schulwesen nutzbar zu machen wären.

Das Leben der Gegenwart verlangt nach solchen Reformen. Die Zeit ist dafür reif; die öffentliche Meinung unterstützt diese Anschauungen. Deshalb können die öffentlichen Schulen einzelner Länder schon seit lange in diesem Sinne arbeiten. Es ist auch schon manches Stück Weges zurückgelegt. Doch wird bei aller Fürsorge den natürlichen Bedürfnissen der Jugend zu wenig Rechnung getragen. Das Unterrichtswesen ist in Gelehrtenkammer und Schulstube grossartig ausgebildet worden. Darob wurde das wahre Glück der Jugend in ein paar Schulpausen hineingezwängt, auf bekieste Schulhöfe und auf die Gasse verbannt. Das Elternhaus kann in der Mehrzahl der Fälle, wegen der Erwerbspflichten der Eltern, die notwendige Ergänzung nicht bieten.

Wie dankbar und freudig hat die Jugend der Städte Handarbeit, Spielnachmittage, Schulgärten, Ferienkolonien angenommen. Wie geht aus diesen Anfängen ein frischer Zug ins Leben hinein. Man muss fortfahren, bis durch derartige Reformen das Gleichgewicht, die „Harmonie", von der so viel gesprochen wird, hergestellt ist. In seiner Darstellung „Landerziehungsheime" macht Dr. Frei die Anregung, die Schulen der Grosstädte aufs Land zu verlegen. „Was helfen der Jugend die luxuriösen Schulpaläste mit Vestibulum und

Doppeltreppen, wenn sie in diesen Häusern täglich doch nur ein paar Stunden Unterricht absitzen soll?! Wäre nicht ein Schulpark rings um ein bescheidenes Haus herum unendlich wertvoller. In den Städten freilich ist das nicht zu haben. Aber was hindert denn, die Schulhäuser hinauszuverlegen ins grüne Land und die Kinder jeden Morgen hinauszuführen? Sollen die vorzüglichen Verkehrseinrichtungen mit Eisenbahn und elektrischem Tram nur dazu dienen, jeden Morgen tausende von Arbeitern in die dumpfen Fabrikräume der Stadt zu führen und nicht auch hinaus zu frischer Luft, zu Wald und Wiese, zu Jugendlust und blühender Gesundheit?! Wahrlich, das Geld, das man an Baukosten ersparen würde, wäre schon ein aufs beste angewandter Beitrag zu dieser Schulreform. Zudem müsste sich der Staat sagen: Was die Leistungsfähigkeit, die Arbeitstüchtigkeit, die gesunde geistige und körperliche Entwicklung meiner Bürger erhöht, ist jedes Opfers wert, und es ist rationeller, auch für den Staatshaushalt, für eine gesunde Jugenderziehung Millionen auszugeben, als da zu sparen und dann ersparte Millionen an die Spitäler und Irrenhäuser, an die Strafanstalten und Armenhäuser zu wenden. Jede Bekämpfung eines Übels ist gut, die seine Quellen stopft, und Pestalozzis Gedanke bleibt zu allen Zeiten wahr, dass die Erziehung eine Hauptquelle künftigen Segens oder Unheils der jungen Generation ist."

Dies ist ein fernes Ziel; aber es gibt nähere und nächste. „Die Lehrerbildung ist die wichtigste Frage der ganzen Schulreform." Die Einrichtung der Lehrerseminarien nach Art von Landerziehungsheimen, oder umgekehrt, die Heranbildung von Lehrern in Landerziehungsheimen dürfte eine Aufgabe der nächsten Zeit sein. Sollen die Lehrerseminarien auch, wie übrige höhere Bildungsanstalten, dem „Fluche des Enzyklopädismus" preisgegeben sein, oder sollen sie, ihrer Bestimmung getreu, Erzieher heranbilden. Dann aber muss dem heranwachsenden Erzieher das Leben, für das er später die ihm anvertraute Jugend bilden will, durch eigene Praxis vertraut sein. In dieser Hinsicht tun die heutigen Lehrerbildungsanstalten so gut wie nichts.

Wenn es wahr ist, dass jedes Volk die Schule hat, die es verdient, und wenn die hoffnungsvollen Anfänge der modernen öffentlichen Schulreform nicht trügen, dann steht unserem Volke ein Aufschwung, eine Renaissance bevor. Möchte er es zu heiterer Grösse und schöpferischer Lebensfreude emporführen! Möchten auch in unserem Lande sich Schulen nach Art der Landerziehungsheime auftun,

um an solcher Bestimmung des Volksganzen mitzuarbeiten! So fassen die bestehenden Landerziehungsheime ihre Aufgabe auf. Es kann sein, dass diese Auffassung zu optimistisch, zum mindesten verfrüht ist, dass reaktionäre Mächte die frischen Spuren öffentlicher Schulreform wegfegen, dass auch die Landerziehungsheime nach kurzem Bestande wieder verschwinden. Tut nichts. Dann haben sie wenigstens ein Beispiel gegeben und einer kurzen Generation in einem beschränkten Kreis gesunde, heitere, glückliche Jugend bewahrt. Diese mag dann im Mannes- und Greisenalter durch Tat und Erinnerung noch bezeugen, dass „es gut war". Nie wird das Streben der Menschen nach Glück aufhören. Sie werden dabei nicht aufhören, immer und immer wieder Gesundheit des Körpers und der Seele erhalten zu wollen.